

Johann Heinrich Jung-Stilling, *Tägliche Bibelübungen*, Herausgegeben von Gustav Adolf Benrath, Brunnen Verlag, Gießen/Basel 1989, 480 S.

In den Jahren 1794 bis 1803 übersetzte Jung-Stilling täglich einen alt- oder neutestamentlichen Vers aus dem Grundtext ins Lateinische und Deutsche und faßte dann die Auslegung und Anwendung in Prosa oder seltener in Gedichtform zusammen. Diese pietistische Praxis ist den Herrnhuter Losungen benachbart. Ähnliches findet sich auch bei Gerhard Tersteegen oder Philipp Friedrich Hiller. Aus dem, was von diesen sog. Bibelübungen Jung-Stillings noch vorhanden ist, werden hier erstmals die poetischen Stücke veröffentlicht. Man bedauert es etwas, daß als Probe nicht wenigstens die eine oder andere Prosabetrachtung berücksichtigt worden ist. Der Herausgeber und ausgewiesene Kenner Jung-Stillings hat eine knappe Einleitung und kurze Anmerkungen beigegeben. Die typographische Gestaltung ist recht ansprechend und will mehr als nur einen historischen Text bieten.

Die poetischen Bibelübungen stellen ein Mittelding dar zwischen verdichtetem Bibeltext und freiem geistlichen Lied. Bei einer Persönlichkeit wie Jung-Stilling kommt selbstverständlich das fromme Subjekt ausführlich zu Wort. Es geht um die Vergewisserung des Glaubens, auch gegen die eigenmächtige Vernunft. Die Töne der Ungewißheit und Angefochtenheit sind unüberhörbar. Aus der Ausrichtung auf die Erlösung ergibt sich die Konzentration auf Christus und sein Heil. Die für Jung-Stilling damals wichtige Endzeiterwartung fehlt zwar nicht ganz, wird aber auch nicht stark betont. Zur Heiligung, Nachfolge, Liebestätigkeit sowie zum Leiden, Gebet und Zeugnis ermuntert sich der Autor. Es ist freilich nur eine Minderheit, bei der er auf Gehör hofft.

Der heutige Leser tut sich mit der frommen Dichtung aus der Zeit um 1800 nicht unbedingt leicht. Teilweise wirkt die Sprache bereits verbraucht. Doch immer wieder stößt man auch auf Goldkörner und Edelsteine echten Ausdrucks und sprachlicher Kraft.

Martin Brecht

Horst F. Rupp, *Religion und ihre Didaktik bei Fr. A. W. Diesterweg, Ein Kapitel einer Geschichte der Religionsdidaktik im 19. Jahrhundert*, Deutscher Studien Verlag, Weinheim 1987, 416 S.; Horst F. Rupp, *Fr. A. W. Diesterweg, Pädagogik und Politik* (Persönlichkeit und Geschichte, Band 135/136), Musterschmidt-Verlag, Göttingen/Zürich 1989, 115 S., 11 Abb.

Friedrich Wilhelm Adolph Diesterweg wurde am 24. Oktober 1790 in Siegen geboren, er starb am 7. Juli 1866 in Berlin. Aus den pädagogischen und religionspädagogischen Auseinandersetzungen in den beiden ersten Dritteln des vorigen Jahrhunderts ist er nicht wegzudenken. In die zahlreichen Arbeiten und Aufsätze, die im Vorfeld zu seinem 200. Geburtstag und im Jubiläumsjahr selbst erschienen sind, lassen sich auch die beiden Arbeiten von Horst F. Rupp einordnen.

Horst F. Rupp, *Religion und ihre Didaktik bei Fr. A. W. Diesterweg. Ein Kapitel einer Geschichte der Religionsdidaktik im 19. Jahrhundert*.

Die „Einleitung“ der Arbeit, die im Wintersemester 1984/85 von der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg als Dissertation angenommen wurde, dient der Klärung von wissenschaftstheoretischen und methodischen Fragen. So wird die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Religionspädagogik „für sinnvoll, ja für unerlässlich“ (S. 15) erachtet. Diesterweg diene als Gegenstand der Untersuchung, weil dessen Religionsbegriff und religionsdidaktische Vorstellungen bisher noch nicht systematisch untersucht wurden. Als zentrale Inhaltsbereiche werden die Problemkreise „Erziehung“, „Religionsbegriff“, „Institutionelle Aspekte“ und „Religionsdidaktik“ genannt. Diese inhaltlichen Fragestellungen werden aber nicht systematisch abgehandelt, sondern sind später im Hauptteil der Arbeit fünf Lebensabschnitten Diesterwegs zugeordnet. Die Verschränkung der inhaltlichen mit den biographischen Aspekten wie auch die Einteilung der Zeitabschnitte werden einleuchtend und überzeugend begründet.

Der erste Abschnitt „Abriß der Forschungsgeschichte“ bietet einen chronologischen Durchgang durch die Diesterweg-Forschung. Hier werden die Ergebnisse der allgemeinpädagogischen Diesterweg-Forschung rezipiert, ohne daß dabei der Blick für die speziellen religionsdidaktischen Fragestellungen verloren geht. Bei diesem Durchgang liegt der Schwerpunkt auf der Zeit nach 1945. Besondere Berücksichtigung finden die Diesterweg-Arbeiten in der ehemaligen DDR und die zahlreichen Untersuchungen von Hugo G. Bloth.

Der zweite Abschnitt benennt in einem biographisch gehaltenen Überblick „Elemente von Diesterwegs Werdegang bis 1820“. Neben der Aneignung der Pestalozzischen Methode und der Begegnung mit dem Elberfelder Schulmann Johann Friedrich Wilberg (1766–1846), der eine aufklärerisch bestimmte Erziehungskonzeption vertrat, werden hier vor allem das Vorbild des Vaters Carl Friedrich Diesterweg (1754–1812) sowie das des Taufpaten und Herborner Theologieprofessors Jakob Wilhelm Grimm (1742–1824) genannt. Vater und Patenonkel huldigten einem „linden rationalistisch und moralistisch orientierten Aufklärungschristentum“ (S. 83f.). Es ist im Hinblick auf die spätere Einstellung Diesterwegs wichtig, wenn in diesem Zusammenhang festgestellt wird, daß Diesterweg „in der Zeit seiner frühen Prägung niemandem begegnete, der ihn als Vorbild biblisch reformatorisch betroffener Existenz hätte formen und überzeugen können“ (S. 83).

Mit dem dritten Abschnitt „Diesterwegs Anschauungen über Pädagogik, Religion und Religionsdidaktik bis 1820“ wird die eigentliche Spezialuntersuchung eröffnet. Der Abschnitt ist primär auf den bis 1820 vorliegenden Veröffentlichungen Diesterwegs aufgebaut. Der Schrift „Über die Erziehung im Allgemeinen und Schul-Erziehung im Besonderen“ aus dem Jahr 1820 ist ein besonderer Unterabschnitt gewidmet. Behandelt werden auch die theologische Kontroverse, die Diesterweg in Frankfurt, wo er von 1813 bis 1818 unterrichtete, mit seinem Vorgesetzten H. W. Seel (1776–1821) hatte, und die Auseinandersetzung, in die er als Konrektor der Elberfelder Lateinschule (1818–1820) mit der unter der Führung von G. D. Krummacher (1774–1834) stehenden Erweckungsbewegung geriet. Die Ausführungen kommen zu dem Ergebnis, daß Diesterweg, für den die Haupttendenz des Christentums in der Erstrebung höchster Sittlichkeit lag und dessen optimistisches Erziehungsideal von der Bildungsfähigkeit des Menschen der

Sünden- und Rechtfertigungslehre Krummachers diametral entgegenstand, in dieser Phase ein pädagogisches Modell vertritt, in dem Religion als besonderes Fach für die Schule nicht mehr vorkommt. Religion soll vielmehr als allgemeines Unterrichtsprinzip den Unterricht aller Fächer durchwalten. Dieser Religionsbegriff hat institutionelle Konsequenzen. Da kirchlich-dogmatische Inhalte nicht mehr vermittelt werden sollen, „ist die Institution Kirche für die religiöse Erziehung in der Schule nicht mehr erforderlich“ (S. 150), wie abschließend festgestellt wird.

Als Diesterweg 1820 die Leitung des neugegründeten Lehrerseminars in Moers übernimmt, wo Religionsunterricht ein unaufgebbare Bestandteil war und wo er selbst auch Religionsunterricht erteilt hat, vollzieht sich bei ihm eine realistische Wende. Er kann nun sagen: „... wer sollte es nicht erkennen, daß zur Religiosität auch ein bestimmter, klarer und ausführlicher Unterricht über Religion gehöre! ... Die Erkenntnis Gottes (kommt) aus dem Unterricht über Gott“ (S. 180). Diese Wende Diesterwegs und die sich daraus ergebenden religionsdidaktischen Vorstellungen werden im vierten Abschnitt „Erziehung und Religion in der ersten Moerser Zeit bis 1826“ behandelt. Ausdrücklich wird dabei hervorgehoben, daß sich der Religionsbegriff Diesterwegs nicht verändert hat. In einer Synopse werden zwei Glaubensbekenntnisse Diesterwegs aus den Jahren 1821 und 1825 abgedruckt. Hier wird deutlich, daß traditionelle dogmatische Aussagen, 1825 noch mehr als 1821, weitgehend getilgt sind. Es ist praktisch nur von Gott dem Schöpfer die Rede, der in seinen Werken erkannt werden kann, und von Jesus, der höchste Sittlichkeit vorlebte.

Diesterweg gibt seit 1827 die periodische pädagogische Zeitschrift „Rheinische Blätter für Erziehung und Unterricht“ heraus und gewinnt damit an überregionaler Bedeutung. 1835 erscheint mit dem „Wegweiser zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen“ eine seiner wichtigsten Veröffentlichungen. Diese Daten markieren den zeitlichen Rahmen für den fünften Abschnitt „Die Zusammenhänge von Pädagogik, Religion und Religionsdidaktik in den Jahren 1827–1835“. Hier wird über Diesterwegs oberstes Prinzip aller Erziehung referiert, als das er im Jahre 1832 bei seinem Amtsantritt als Seminardirektor in Berlin die „Entwicklung der Selbsttätigkeit im Dienste des Wahren und Guten“ nennt (S. 193), da ihm die früher verwendeten Begriffe Naturgemäßheit und Kulturgemäßheit nicht umfassend genug waren. Ein weiterer Unterabschnitt informiert über Diesterwegs Auseinandersetzung mit Seminardirektor Wilhelm Harnisch (1787–1864) in Weißfels. Harnisch, der Diesterweg als Rationalisten erkannt hatte, hielt an der reformatorischen Rechtfertigungslehre fest. In diesem Zusammenhang, in dem in Verbindung mit dem Traditionsbegriff relativierende Äußerungen Diesterwegs über die Reformation, speziell über Luther begegnen, wird die Kritik Theodor Fliedners an Diesterweg nicht berücksichtigt (vgl. Klaus Goebel, Theodor Fliedner über Adolf Diesterweg, Romerike Berge, Bd. 11 1961/62 S. 138–141). Der Unterabschnitt „Institutionelle Aspekte“ macht deutlich, daß Diesterweg zunehmend die Dimension der Gesellschaft in sein pädagogisches Denken integriert. In seiner Theorie der Erziehungs- und Lebenskreise benennt er Familie, Staat, Schule und Kirche als die vier Kreise, die das Leben des Menschen bestimmen. Im Zusammenwirken dieser Kreise sind aber Schule und Kirche nur Faktoren zweiten Ranges, wobei die Kirche im Vergleich zur Schule noch einmal deutlich abfällt.

Hervorzuheben ist, daß in diesem Zusammenhang auf eine Revision in Diesterwegs Denken hingewiesen wird. Der von der Aufklärung geprägte pädagogische Optimismus, durch erzieherischen Einfluß auf den Menschen alles bewegen zu können, wird durch die Einsicht in die komplexen gesellschaftlichen Zusammenhänge deutlich relativiert (S. 212). In dem letzten Unterabschnitt „Religionsdidaktik“ werden verschiedene Einzelfragen aufgegriffen. An konkreten Unterrichtsbeispielen wird Diesterwegs „moralische Bibelhermeneutik“ (S. 222) aufgezeigt. Neben seinem Schriftverständnis und seinen Vorstellungen vom Beten in der Schule werden hier Diesterwegs Lehrplanvorstellungen für das Fach beleuchtet, die er „von der Intention her nicht konfessionell gebunden verstanden wissen wollte“ (S. 236f.).

Der sechste Abschnitt trägt den Titel „Religion und Institution: Bestandsaufnahme der Jahre 1835–1847“. Der erste Unterabschnitt schildert die Kontroverse um Diesterwegs „Wegweiser zur Bildung für Lehrer und die Lehrer werden wollen“. Es wird herausgearbeitet, daß zwischen Diesterwegs anthropologischer Basis und der Sünde-Gnade-Thematik des christlichen Glaubens, insbesondere in der Zeit des aufkommenden Neupietismus, kein Brückenschlag möglich war. Das wird auch an der Stellungnahme des Barmer Missionsinspektors Heinrich Richter deutlich, dessen Kritik an Diesterweg ausführlich berücksichtigt wird. Der zweite Unterabschnitt ist institutionellen Aspekten gewidmet und berichtet über die literarische Fehde um die Emanzipation der Schule und der Lehrer von der Kirche und den Geistlichen. Anschaulich wird dargelegt, wie differenziert und vermittelnd Diesterweg in diesem Streit zunächst agiert hat, angesichts zunehmender reaktionärer Kräfte, insbesondere im Bildungsbereich, 1846 aber klar Stellung bezieht und mit der Errichtung von Kreisschulinspektoren die Abschaffung der geistlichen Schulaufsicht fordert. Der Abschnitt schließt mit einem knappen Hinweis auf die 1847 erfolgte Amtsenthebung Diesterwegs, der mit seinen Thesen zur Schulaufsicht an den engen Konnex zwischen dem preußischen Staat und der protestantischen Kirche gerührt hatte.

Im siebten Abschnitt, der die Überschrift trägt: „Nach dem Bruch: Schule und Religionsunterricht ohne den Faktor Kirche“, wird deutlich, daß Diesterweg angesichts der zunehmenden Reaktion im preußischen Staat, die durch die Revolution von 1848 nur vorübergehend geschwächt wurde, und der erstarkenden kirchlichen Orthodoxie nicht mehr an eine Konvergenz seiner Auffassungen mit der weltanschaulich-religiösen Richtung im Staat glaubt und nun konsequent neue Modelle entwickelt bzw. zum Teil auf Vorstellungen zurückgreift, die er bereits vor 1820 vertreten hat. So informiert der erste Unterabschnitt, der den bezeichnenden Titel „Diesterwegs disjunktive Theorie der Religion“ trägt, über die nun vertretene Religionsauffassung, die mit dem Passus „der wahren, vernünftigen, natürlichen, sittlich qualifizierten allgemeinen Menschenreligion“ (S. 293) charakterisiert wird. Diese Religionstheorie, die eine sehr massive Kritik an der christlichen Religion einschließt, hat institutionelle Auswirkungen, die in einem zweiten Unterabschnitt beschrieben werden. In dem Bestreben, die Schule vom kirchlichen Einfluß ganz zu befreien, fordert er konsequent, daß die Schule eine reine Staatsanstalt wird. Als er nach der Revolution von 1848 erkennen muß, daß der Staat die Kirche bzw. die Geistlichen nicht von der Verantwortung für die Volksschule ausschließt, entwickelt er ein Modell, das Eltern und Gemeinden ein

verstärktes Mitspracherecht einräumt. Ein dritter Unterabschnitt beschäftigt sich mit Diesterwegs Vorstellungen eines allgemeinen Religionsunterrichts. Diesterweg, der nun den konfessionellen Religionsunterricht konsequent ablehnt, will für diesen allgemeinen Religionsunterricht eine Auswahl biblischer Geschichten, eine Sittenlehre sowie Gebete und Andachtsübungen gelten lassen. Er betont die beispielhafte Stellung des Lehrers und verlangt, daß Religion bzw. religiöse Gesinnung Ferment des gesamten Unterrichts sein sollen. Den Ausführungen ist zu entnehmen, darauf wird ausdrücklich hingewiesen, daß in diesem Zusammenhang Diesterwegs Aussagen inhaltlich oft ungefüllt bleiben, weil er mitunter im Negativen verbleibt und nicht alles positiv ausformuliert (S. 331 f.). Der vierte Unterabschnitt beschäftigt sich mit Diesterwegs Kampf gegen die Stiehlschen Regulativen vom 1., 2. und 3. Oktober 1854, die die Elementarschulen und die Lehrer unter der Aufsicht von Kirche und Klerus beließen sowie umfangreiche biblisch-konfessionelle Lehr- und Memorierstoffe festschrieben. Die Ausführungen beleuchten ausführlich Diesterwegs Argumentation in seinen Gegenschriften, erwähnen aber auch den Kampf auf der parlamentarischen Ebene als Abgeordneter des preußischen Landtags.

In dem Exkurs „Diesterweg und die Theologie“ wird Diesterwegs Verhältnis zu bestimmten Theologen seiner Zeit herausgearbeitet, insbesondere zu Schleiermacher. Gerade an der eklektischen Weise, mit der Diesterweg Schleiermachers Gedanken aufgriff, wird verdeutlicht, „daß ihm die Struktur genuin evangelisch-theologischen Denkens zeitlebens nicht zugänglich war“ (S. 383).

Der abschließende achte Abschnitt beschäftigt sich mit „Diesterwegs Religionsdidaktik in ihrer Bedeutung für die Gegenwart“. Hier wird zusammenfassend festgestellt, daß Diesterweg in seinem Religionsbegriff zentrale Inhalte und Symbole des christlichen Glaubens ausgeschieden hat und mit diesem „Reduktionismus“ (S. 391) „deutlich zu weit gegangen ist“ (S. 390), ein Fazit, das sich bei den vorausgehenden Einzelanalysen bereits ankündigte (vgl. S. 240, S. 296 u. S. 322). Auch im Hinblick auf die Bedeutung der „Determinante Kirche“ für den Religionsunterricht wird Diesterweg sehr kritisch eingeschätzt. Hier lautet das Resümee, daß die heutige Rechtssituation, wonach der Religionsunterricht in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Religionsgemeinschaften erteilt wird, klar „dem Verdikt Diesterwegs verfallen wäre“ (S. 395). Sehr positiv werden dagegen die pädagogisch-didaktischen Postulate gewertet, die Diesterweg aufstellte, unabhängig davon, ob es sich um Religion als Unterrichtsprinzip oder als eigenständiges Fach handelte. Es heißt, die reinen fachdidaktischen Überlegungen, als die die lernpsychologische Stufung des Religionsunterrichts, der narrative Ansatz und das Beharren auf den Geschichten besonders herausgestellt werden, haben „auch heute noch nichts von ihrer Adäquanz und Aktualität verloren“ (S. 399).

Ein ausführliches Literaturverzeichnis, in dem keine einschlägige Arbeit übersehen ist, und ein Personenregister beschließen die minutiös durchgeführte Untersuchung, die in jedem Bereich die profunde Kenntnis und Analyse der Schriften Diesterwegs bestätigt. An der abgewogenen Art der Darstellung und den fundierten Urteilen wird in Zukunft keine Arbeit über Diesterweg vorübergehen können. Die wichtigsten Thesen der Untersuchung sind inzwischen auch in der Form eines gut lesbaren Aufsatzes zugänglich (Horst F. Rupp, Kirchenlehre oder

Pädagogik? Diesterweg und die Religion. In: Adolph Diesterweg. Wissen im Aufbruch. Katalog zur Ausstellung zum 200. Geburtstag, hrsg. von der Gesamthochschule Universität Siegen. Weinheim 1990, S. 254–259).

*Horst F. Rupp, Fr. A. W. Diesterweg. Pädagogik und Politik (Persönlichkeit und Geschichte, Band 135/136).*

Die flüssig geschriebene und nach den wichtigsten Aufenthaltsorten gegliederte Kurzbiographie gibt einen guten Überblick über Leben und Werk Diesterwegs. Sie informiert über Kindheit und Jugend in Siegen, das Grundstudium in Herborn sowie die mathematisch-naturwissenschaftlichen Studien in Heidelberg und Tübingen. Über die erste pädagogische Tätigkeit als Privatlehrer in Mannheim, die Tätigkeit als Gymnasiallehrer in Worms, Frankfurt und Elberfeld und die Leitung der Lehrerseminare in Moers, später in Berlin, wird anschaulich und mit Hinweis auf die wichtigsten Begebenheiten berichtet. Dabei werden auch die Wendepunkte deutlich gemacht, die vom angestrebten Berufsziel als Vermessungsingenieur über den Lehrer an der höheren Schule zum Seminardirektor für den elementaren Schulbereich führen. Treffende Einzelhinweise belegen den Enthusiasmus des jungen Lehrers wie auch den „exzellenten Ruf als Lehrerbildner“ (S. 52). Diesterweg wird als der einflußreiche Kämpfer für die Weiterentwicklung des Elementarschulwesens und die Bildung und Rechte der Lehrer vorgestellt, der, nachdem er in Elberfeld die einsetzende Industrialisierung mit ihren Folgen kennengelernt hat, eine ethisch und moralisch „motivierter soziale Sensibilität“ (S. 59) entwickelt. Die wichtigsten Schriften und Aufsätze Diesterwegs werden im jeweiligen zeitlichen Rahmen vorgestellt. Dabei nimmt die Erörterung der religiös-theologischen und religionsdidaktischen Fragen einen breiten Raum ein. So wird wiederholt auf die Auseinandersetzungen pietistisch geprägter Theologen mit Diesterweg hingewiesen, die dieser als „Mystiker“ (S. 56) abqualifizierte. Relativ ausführlich wird Diesterwegs Suspendierung vom Amt des Seminarleiters in Berlin behandelt (S. 83–88). Als das entscheidende Motiv wird Diesterwegs Beharren auf einer vom Einfluß der Kirche unabhängigen Elementarschule herausgestellt. Die Tätigkeit nach seiner Entlassung, beginnend mit seinem Engagement in der Märzrevolution von 1848, steht unter dem Motto: „Kampf gegen die politische Reaktion und die kirchliche Orthodoxie und ihren Einfluß auf Pädagogik und Schule“ (S. 88). Diesterwegs Leidenschaft in dieser Auseinandersetzung wird mit dem Wort „monomanisch“ (a. a. O.) gekennzeichnet. Seit 1858 trat Diesterweg auch im Preußischen Abgeordnetenhaus, insbesondere in dessen Unterrichtskommission, für seine Ziele ein. Dazu wird festgestellt, daß ihm das Feld der Politik nicht eine freudig ergriffene Wirkungsmöglichkeit war, sondern ein von den „Zeitumständen diktiert ‚Muß‘ im Dienste der Pädagogik“ (S. 105). Diesterweg, seit 1861 Mitglied der Deutschen Fortschrittspartei, wurde in Berlin ins Preußische Abgeordnetenhaus gewählt. In diesem Zusammenhang kann man ergänzen, daß er bei den Abgeordnetenhauswahlen am 6. Dezember 1861 und am 6. Mai 1862 auch in seiner Heimatstadt Siegen kandidierte, ohne allerdings gegen den Kandidaten der gemäßigten Liberalen durchdringen zu können. Im Schlußabschnitt „Nachwirkung – Bedeutung – Aktualität“ wird Diesterwegs Programm einer „am

Individuum orientierten Bildungskonzeption“ (S. 112) als auch heute noch geltender Ansatz herausgestellt.

Helmut Busch

*Christoph Lücking, ... und was Er haben will ... , Die Geschichte der Kirchengemeinde und des CVJM Lohe, Herausgegeben von der Kirchengemeinde und dem CVJM Lohe, Bad Oeynhausen 1989, 145 S., 75 Abb.*

Die Kirchengemeinde Lohe wurde 1889 von der Muttergemeinde Rehme abgepfarrt. Kirchengemeinde und CVJM Lohe haben zum 100jährigen Jubiläum eine Chronik herausgebracht, die in Konzept und Ausführung Zeugnis einer in der Gemeinde Lohe verbreiteten Geisteshaltung und Frömmigkeit ist, die ihre Ursprünge in der Minden-Ravensberger Erweckungsbewegung sieht. Die Gemeindegeschichte fußt in der Darstellung der ersten vier Jahrzehnte u. a. auf einer Chronik des ersten Pfarrers Gottfried Ostermann. Sie berichtet von Gemeindegründung und Pfarrstellenerrichtung, Gottesdienst, Gemeindeleben und Kirchengzucht, Anlegung des Friedhofs, Pfarrhaus- und Kirchenbau. Vom ursprünglichen Kirchengebäude des Regierungsbaumeisters Held, einem Backsteinbau im Stil der Jahrhundertwende, ist nach mehreren Renovierungen nur ein inzwischen weiß gestrichener Baukörper übriggeblieben. Die Originaleinrichtung, Fensterverglasung und Ausmalung sind verschwunden. Das Gemeindebuch ist erarbeitet aus Archivmaterial der Kirchengemeinde, des Kirchenkreises Vlotho und der Stadt Bad Oeynhausen, zu der Lohe gehört, sowie aus Berichten von Zeitzeugen. Es gelingt dabei dem Verfasser nicht immer, Beurteilungen und Vorurteile klar voneinander zu trennen und die Quellen als Zeitdokumente einzuschätzen. Das wird deutlich an den Ausführungen zur Erweckungsbewegung oder an der Behandlung der Auseinandersetzung der Kirche mit der Sozialdemokratie der Jahrhundertwende. Zu berichtigen ist die Verwechslung des Afrika-Missionars Friedrich Pönnighaus aus Exter mit dem China-Missionar Karl Pönnighaus, der aus Lohe stammt. Vergessen wurde der ebenfalls aus Lohe stammende Sumatra-Missionar Friedrich Hartwig. Beider Wirken hätte im Rahmen einer Gemeindegeschichte, die sich auch als Frömmigkeitsgeschichte versteht, gewürdigt werden können. Ein ausführlicher Anhang ist der CVJM-Arbeit gewidmet. Die Arbeit der einzelnen Gruppierungen bis in die Gegenwart wird lebendig geschildert und dabei die für Minden-Ravensberg typische breite Fächerung der CVJM-Arbeit als fest integrierter Bestandteil der Gemeindegemeinschaft gezeigt.

Walter Gröne

*Dirk Schneider, Choral-Buch für evangelische Kirchen, Die Entstehungsgeschichte und Konzeption des ersten in und für Westfalen erarbeiteten Choralbuchs 1829 (Quellen und Studien zur Musikgeschichte von der Antike bis in die Gegenwart, Band 24), Peter Lang, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1990, 533 S.*